

Walter-Jörg Langbein

2012 – Endzeit und Neuanfang

Walter-Jörg Langbein

2012 – Endzeit und Neuanfang

Die Botschaft der Mayas

Herbig

Dieses Buch widme ich
(I dedicate this book to)
Peter Falk
Andreas Frege und Team
Stephan Gansler und Team

Besuchen Sie uns im Internet unter:
www.herbig-verlag.de

© 2009 by F. A. Herbig
Verlagsbuchhandlung GmbH, München
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: Wolfgang Heinzl
Umschlagmotiv: GettyImages
Lektorat: Dagmar von Keller
Herstellung und Satz: VerlagsService Dr. Helmut Neuberger
& Karl Schaumann GmbH, Heimstetten
Gesetzt aus der 12/15 Punkt Minion
Druck und Binden: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7766-2618-6

Inhalt

Zum Geleit
oder: Die Zukunft der Menschheit liegt im Kosmos 7

Teil 1
Zwei versunkene Kontinente 9

Die Faszination Atlantis 10
Platon und das Geheimnis von Sais 13
Untergang des Kontinents Atlantis 21
Strafe der Götter 30
Die Weltflut 43
Die einsamste Insel der Welt 49
Die Bauten von Nan Madol 57
Göttliche Blitze aus dem All? 72
Mythos und reale Naturkatastrophen 81
Apokalypse aus dem All 92

Teil 2
Geht die Welt 2012 unter? 105

Der Kalender der Mayas 106
Von der Schöpfung bis zum Untergang 114
Jesus und das Warten auf die Apokalypse 122
Sonne, Mond und Sterne 130
Schauspiel der Götter 135

Inhalt

Kein Weltende 2012, aber eine verdrängte Apokalypse	148
Der Höllenpfehl und die Botschaft der Mayas	160

Teil 3

Wir sind Atlantis	171
--------------------------------	-----

Die Ruinen von Palenque	172
Die Botschaft der Mayas auf der Grabplatte von Palenque	176
Lehrmeister aus dem All	187
Wer waren die Besucher aus dem All?	195
Väter der modernen Raumfahrt	205
Heilige Überlieferungen	212
Aufbruch ins Unbekannte	224
Wir sind Atlantis!	232

Nachwort

Die Botschaft der Mayas	236
--------------------------------------	-----

Anhang	238
---------------------	-----

Dank	238
Anmerkungen	239
Literaturverzeichnis	247

Zum Geleit

oder: Die Zukunft der Menschheit liegt im Kosmos

Im Jahr 2012 kommt es zum Weltuntergang – prophezeiten angeblich die Mayas. Andere »Experten« präzisieren: Am 21. Dezember des Jahres 2012 findet die Apokalypse statt. Dieses genaue Datum hätten die Mayas vorausgesagt. Wird die Erde vernichtet oder geschieht etwas ganz anderes? Kehren im Jahre 2012 die Götter der Mayas in Raumschiffen zur Erde zurück?

Je näher das ominöse Datum rückt, desto größer wird in den Medien das Interesse am geheimnisvollen Volk der Mayas, auch Roland Emmerichs Film zum Thema »2012 und die Endzeit« gehört dazu.

Doch Sensationsmeldungen in Sachen »2012« haben ein recht kurzes Verfallsdatum. Sie werden bald vergessen sein. Mit Spezialeffekten gespickte, perfekt inszenierte Kinoschocker lassen vielleicht schaudern. Mehr als kurzweilige Unterhaltung bieten sie jedoch nicht. Aufregender als noch so reißerische Schlagzeilen in Zeitungen und Illustrierten ist die nackte Wirklichkeit. Wir sind nicht auf unhaltbare Spekulationen angewiesen, eine sorgsame Spurensuche fördert konkrete Hinweise zutage. Diese sind oft schon Jahrtausende alt. Unsere Vorfahren haben uns ein spannendes Erbe hinterlassen.

Es geht um die Geschichte der Menschheit vom Atlantis Platons bis zum versunkenen Reich der Südsee; um verschwundene Völker, von der grauen Vorzeit bis zu den Mayas; um fantastische Bauwerke, die es eigentlich nicht geben dürfte; um

kosmische Besucher aus dem All, die zur Erde kamen, und um die biblische Offenbarung des Johannes.

Das Eintreffen dieser für die ferne Endzeit prophezeite weltweiten Katastrophe wird seit Jahrtausenden immer wieder in die Zukunft verschoben. Dabei es hat in der Vergangenheit bereits wiederholt Apokalypsen gegeben. Und auch heute kann das reale Höllenfeuer im Erdinneren die Menschheit in ihrer Gesamtheit gefährden – es könnte jederzeit so weit sein. Was wussten die Mayas wirklich? Was prophezeiten sie über das Ende der Welt? Faszinierende Fakten aus der oft phantastisch anmutenden Vergangenheit lassen sich zu einem atemberaubenden Mosaik zusammenfügen. Denn das geheime Wissen untergegangener Völker ist für die Zukunft der Menschheit von entscheidender Bedeutung – weit über das ominöse Jahr 2012 hinaus.

Aber wird die Menschheit die nächste Apokalypse überleben – oder wird sie in ihr zugrunde gehen? Sind wir Menschen von heute das nächste Atlantis, das in einer globalen Apokalypse ausgelöscht werden wird? Oder gelingt den Bewohnern unseres Planeten die Flucht ins All? Werden wir in irdischen Raumschiffen gigantischen Ausmaßes ferne Planeten erreichen und uns so vor dem Untergang retten können?

Teil 1

Zwei versunkene Kontinente

Die Faszination Atlantis

Atlantis. Wer hat noch nicht vom geheimnisvollen Königreich gehört, das vor Jahrtausenden in einer gewaltigen Apokalypse von den tosenden Wogen des Atlantiks verschlungen worden sein soll? Atlantis. Seit zweieinhalb Jahrtausenden fasziniert es die Menschheit mehr als jedes andere Mysterium unseres Planeten.

Homer genoss schon zu Lebzeiten in Griechenland und in den kolonisierten Regionen einen legendären Ruf. Er war der erste Dichter des griechischen Altertums, der seine Werke nicht anonym veröffentlichte. Gegen Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. verfasste er seine *Odysee*. Im *Ersten Gesang* scheint er auf Atlantis hinzuweisen:

»Auf der umflossenen Insel, der Mitte des wogenden Meeres. Eine Göttin bewohnt das waldumschattete Eiland, Atlas' Tochter, des Allerforschenden, welcher des Meeres dunkle Tiefen kennt, und selbst die ragenden Säulen aufhebt, welche die Erde vom hohen Himmel sondern.«¹

Herodot von Halikarnassos (etwa 490/480 v. Chr. – etwa 425 v. Chr.), Historiker und Völkerkundler, erwähnt in seinen *Historien* in einer Randbemerkung »Atlanten«², siedelt sie aber im nordwestlichen Afrika an. Dort hausen sie in einer höllensartigen Gluthitze, essen nichts Lebendiges und haben keine Träume.

Der Beschreibung nach könnte es sich um Totengeister handeln – um die toten Seelen der Bewohner, die bei der Apokalypse von Atlantis ums Leben kamen? Auch in den altherwürdigen *Vishnu Purana*-Texten der Hindu ist von einer mysteri-

ösen Insel »Atala«³ die Rede. Sie soll im Atlantik gelegen haben. Sollte das geheimnisvolle Reich mit Atlantis identisch sein? Geografisch nicht einzuordnen ist der uralte Kontinent »Maligasima«, der angeblich wegen der Boshaftigkeit seiner Bewohner zerstört wurde.

Kein Geringerer als der Historiker und Philosoph Platon (427–347 v. Chr.), einer der Väter der Geschichtsschreibung, beschrieb um 360 v. Chr. Atlantis in seinen Werken *Timaios* und *Kritias*.

Heute ist »Atlantis« für viele Zeitgenossen eine märchenhafte Mischung aus Fantasie und Wirklichkeit. Als die »christlichen« Eroberer mit reichen Schätzen aus dem fernen Amerika zurück nach Europa kamen, glaubten viele, die Seefahrer hätten diese Reichtümer aus den Schatzkammern von Atlantis. Mochte auch das Riesenreich, wie von Platon beschrieben, in den Fluten untergegangen sein – einige Reste des einstigen Imperiums aber konnten doch die Apokalypse überstanden haben. Hatte man im Mittelalter Atlantis weitestgehend vergessen, so besann man sich in der Renaissance (im 15. und 16. Jahrhundert) des großen Geheimnisses. Man studierte erneut die alten Schriften der frühen Historiker und Philosophen. Platon wurde wieder ernst genommen: auch als Historiker, der das Geheimnis von Atlantis erhalten hatte.

Ein Genie der Renaissance war Athanasius Kircher. Der Jesuit, eher Universalgelehrter als engstirniger Theologe, beschäftigte sich intensiv mit dem versunkenen Kontinent. 1664 erschien sein Buch *Mundus Subterraneus* (zu Deutsch: Unterirdische Welt). Seiner Überzeugung nach war Atlantis ein real existierender Kontinent, der vor Jahrtausenden untergegangen war. Kircher zeichnete Atlantis in seine Weltkarte als eigenen Kontinent in den Atlantik. Für Kircher waren die Guanachen auf den Kanarischen Inseln direkte Nachkommen der Bewohner von Atlantis, die die Katastrophe überlebt hatten.

Leider überlebten die Guanchen den Kontakt mit dem christlichen Europa nicht.

Die Bewohner der Kanarischen Inseln berichteten anno 1406 den französischen Eroberern, sie seien die letzten Überlebenden einer Sintflutkatastrophe – des Untergangs von Atlantis? Pascal Couteaud vertrat diese Theorie vehement in seinem Buch *Chez Les Atlantes*.

Seit der Renaissance hat das Interesse an Atlantis nicht mehr nachgelassen. Ende des 20. Jahrhunderts erregte das Thema Atlantis die Gemüter weltweit. Auslöser war das Buch *Atlantis, the Antediluvian World* von Ignatius Donnelly. Die US-Ausgabe erschien 1882, die deutsche Übersetzung (*Atlantis, die vorsintflutliche Welt*) folgte 1911. Ignatius Donnelly (1831–1901) war Journalist und Politiker. Als Mitglied des amerikanischen Kongresses erreichte er nur wenig. Als Privatforscher allerdings löste er weltweit eine Diskussion über Atlantis aus. Donnelly weitete den Blick: Der Atlantisforscher dürfe nicht nur den Text Platons als Quelle auswerten, sondern müsse zum Beispiel auch den Sintflut-Bericht des *Alten Testaments* beachten.

Zu Beginn des dritten nachchristlichen Jahrtausends wird weltweit eine angebliche Maya-Prophezeiung diskutiert, wonach die Erde 2012 untergehen wird. Das Thema eignet sich ideal für einen spannenden Kinofilm mit »realem« Hintergrund. Wiederholt sich die Geschichte? Stehen uns Katastrophen ins Haus, vergleichbar mit jenen, die einst Atlantis zerstörten? Gab es das legendäre Atlantis wirklich? Wie ist die Quellenlage? Ist die Atlantisgeschichte für uns überhaupt von Belang? Leben wir im Endzeitalter oder steht uns ein Neuanfang bevor?

Platon und das Geheimnis von Sais

Platon versuchte sich in jungen Jahren zunächst als Autor spannender Tragödien. Durch seinen Lehrer Sokrates fand er zur Philosophie. Schließlich studierte er Mathematik und bereiste große Teile seiner Welt: Ägypten, Kreta, Sizilien. Dionysios von Syrakus, ein von seinen Untertanen gehasster Despot, machte Platon das Leben zur Hölle. Er ließ den Philosophen verhaften und an den Gesandten der Spartaner übergeben. Der ließ den großen Wissenden als Sklaven verkaufen. Nach einem abenteuerlichen Leben und einer wahren Odyssee kehrte Platon endlich als freier Mann nach Athen zurück. Er rief ein wissenschaftliches Institut, eine Art Universität der Philosophie, ins Leben.

Nach Platons *Timaios*-Dialog trafen sich vier wichtige Männer seiner Zeit zum wissenschaftlichen Disput: Kritias (ein geachteter Politiker), Hermokrates (ein namhafter Feldherr), Timaios (ein Naturwissenschaftler) und Sokrates (der große Philosoph). Im gelehrigen Gespräch ging es um vielfältige Themen. Es wurden Fragen erörtert wie diese: Welche Bedeutung haben die einzelnen Berufe? Welche Eigenschaften müssen Soldaten, welche müssen Bauern haben? Welche Bedeutung haben die Künste? Wie sieht die ideale Ehe aus? Wie müssen Kinder erzogen werden?

Manche Überlegungen muten heute mehr als nur befremdlich an, etwa wenn es darum geht, »wie der Staat zu einem seiner würdigen Kriege schreiten« kann. Heute gilt der Krieg den meisten als unter allen Umständen zu meidendes Übel. Wer einen Krieg beginnt, wird als Verbrecher geächtet. In der von

Platon geschilderten Herrenrunde hingegen wurde Krieg durchaus auch positiv gesehen: als Bewährungsprobe für den Staat. Ein Staat mag noch so gut organisiert sein, erst wenn er die Nagelprobe eines Krieges überstanden hat, gilt er als wirklich guter Staat.

Auf die für den heutigen Leser oft ermüdend wirkenden langatmigen philosophischen und staatstheoretischen Erörterungen folgt schließlich jene Textpassage, die zu den spannendsten der Werke Platons überhaupt gehört und auch heute immer noch begeistert gelesen wird: Platons Ausführungen über Atlantis und die Apokalypse des Eilandes. Selbst nach fast zweieinhalb Jahrtausenden löst dieser Abschnitt immer noch heftige Diskussionen aus. Auch heute noch wird immer wieder erörtert, ob Platon die Wahrheit schreibt oder Atlantis einfach nur erfunden hat. War Atlantis für Platon lediglich eine interessante Fiktion zur Illustration philosophischer Gedanken?

Platon selbst betont ausdrücklich, dass sich die geschilderten Ereignisse tatsächlich so wie beschrieben abgespielt haben. So beteuert die Figur Kritias in Platons *Timaios* die historische Wahrheit der Atlantis-Geschichte. In der von Erich Loewenthal herausgegebenen Übersetzung liest sich das so: »So höre denn, Sokrates, eine gar seltsame, aber durchaus wahre Geschichte, wie sie einst Solon, der Weiseste unter den Sieben, erzählt hat.«⁴

Die Übersetzung von Prof. Otto Apelt, erstmals 1922 erschienen, ist noch deutlicher in ihrer Aussage: »So vernimm denn, Sokrates, eine gar seltsame Geschichte, die gleichwohl auf volle Wahrheit Anspruch hat, wie Solon, der größte unter den sieben Weisen, seinerzeit versicherte.«⁵

Der griechische Text Platons lässt keine Zweifel zu: Platon setzte auch erfundene Gleichnisse ein, um philosophische Gedanken anschaulicher darstellen zu können. Eine fiktive

Parabel bezeichnete Platon als »mythos«. Die Geschichte von Atlantis und der Apokalypse vor Jahrtausenden nannte er indes ausdrücklich »logos«, das Platon im Sinne von »Darstellung« oder »Erklärung« benützt. Auf diese Weise unterstrich Platon die historische Wahrheit seines Atlantis-Berichts: Atlantis war real und keine Fiktion.

Auf diesen Sachverhalt machte der inzwischen emeritierte Professor für klassische Altertumswissenschaft John Victor Luce (1920 geboren) 1978 aufmerksam. Luce verfasste eine ganze Reihe von wichtigen Werken über die griechische Antike. Neu war diese Erkenntnis allerdings nicht. Aber es gab nicht so viele Wissenschaftler von Rang, die sie auszusprechen wagten. Zu den mutigen Ausnahmen gehört auch Prof. Dr. Wilhelm Brandenstein (1898–1967). Brandenstein war Sprachwissenschaftler von Rang. Intensiv setzte er sich mit verschiedenen antiken Sprachen – zum Beispiel Altpersisch und Altgriechisch – auseinander. Ein Vierteljahrhundert lang war er Leiter des »Instituts für vergleichende Sprachwissenschaften« an der österreichischen Universität Graz.

1951 veröffentlichte Brandenstein sein wissenschaftlich fundiertes, für Laien aber verständliches Werk *Atlantis. Größe und Untergang eines geheimnisvollen Inselreiches*. Ausführlichst unterzieht Brandenstein Platons Atlantistexte einer exakten wissenschaftlichen Sprachanalyse. Der Gelehrte kommt zum Ergebnis, dass es sich bei Platons Atlantisbericht um eine Erzählung handelt, die zwar auch märchenhafte Aspekte enthält, die aber im Kern historisch wahr ist. Platon fungiert – so Brandenstein – nicht als Dichter, sondern als Historiker, der Geschichtliches überliefert und kein märchenhaftes Garn spinnt.

Ausdrücklich widerspricht Brandenstein der These, Platon habe seine Atlantis-Geschichte erfunden, um den idealen Staat darzustellen. Gerade diesen Zweck erfüllt Platons

Bericht über Atlantis nicht. Platon schreibt zunächst, dass man noch so weise über den vermeintlich idealen Staat theoretisieren könne. Auch wenn man ein noch so kluges Theoriegebäude erstellt, so Platon, bewähren müsse sich der ideale Staat im Krieg. Zum Krieg kommt es in Platons Werk zwischen Atlantis und »Ur-Athen«. Welcher aber ist der ideale Staat in der Geschichte: Atlantis oder das geheimnisvolle Ur-Athen? Der ideale Staat kommt in Platons Atlantis-Erzählung gar nicht vor. Beide – Atlantis und Ur-Athen – gehen unter. Keiner der beiden Staaten bewährt sich. Keiner erweist sich als ideal. Somit ist die Geschichte ungeeignet als Exempel für Platons Theorie vom idealen Staat. Professor Brandensteins eindeutiges Fazit: Atlantis war doch ein realer Ort.

Hinzu kommt, dass Atlantis gar nicht in das damals anerkannte Weltbild passte. Nach der Kosmologie Platons und seiner Zeit schwamm die runde Erdscheibe im Wasser des Bittersees. Dieses gewaltige Meer endete am Tierkreis. Dieser Kreis, der das Meer – Okeanos genannt – wie ein massiver Ring umschließt, bildet das Fundament der Himmelskuppel. Diese wiederum scheidet die Fülle der Himmelsluft vom Himmelswasser. Kein Grieche hätte ein Land jenseits der Straße von Gibraltar erfunden – ganz einfach, weil sein Weltbild dort kein Land zuließ. Platon aber baut die Atlantisüberlieferung ausdrücklich als Tatsachenbericht in sein Werk ein. Er muss von der realen Existenz von Atlantis überzeugt gewesen sein.

Zeitweise wurde die Atlantis-Geschichte Platons von der Wissenschaft als reine Erfindung abgetan. Bei dieser negativen Haltung ist es aber nicht geblieben. Immer mehr Wissenschaftler neigen dazu, Platon in Sachen Atlantis als Historiker zu sehen. *Der Spiegel* widmete die Titelgeschichte der Ausgabe 53/1998 dem »Mythos Atlantis: Wissenschaftler auf der Suche nach einer versunkenen Welt.«⁶ Darin lässt *Der Spiegel*

einige Wissenschaftler zu Wort kommen, die sich intensiv mit dem Atlantis-Komplex beschäftigt haben:

»Immerhin ›10 bis 50 Prozent Wahrheitsgehalt‹ billigt Jürgen Seeher (geb. 1953) vom Deutschen Archäologischen Institut in Istanbul der Legende zu. Platon habe ›alte Geschichtsquellen angezapft‹, meint der Göttinger Althistoriker Gustav Adolf Lehmann. Und Herwig Görgemanns, klassischer Philologe aus Heidelberg, ist überzeugt: ›Platon hat sich diese Geschichte nicht aus den Fingern gesogen.«⁷

Als Quelle für die Geschichte von Atlantis gibt Platon Solon (etwa 640 – etwa 559 v. Chr.) an. Solon genoss schon zu Lebzeiten einen fast legendären, aber zweischneidigen Ruf. Er erwarb sich zunächst große Verdienste, als er den Athenern eine neue Verfassung schenkte. Die zerstrittene Gesellschaft fand wieder inneren Frieden. Besonders intensiv versuchte Solon, die verschuldeten Kleinbauern zu entlasten. Doch was als groß angelegtes Hilfsprojekt für die Ärmsten gedacht war, machte im Endeffekt einige wenige Skrupellose steinreich. Die Armen wurden noch ärmer.

Solon hatte keine Möglichkeit für die Ärmsten gesehen, sich aus eigener Kraft zu helfen. Immer mehr bettelarme Kleinbauern waren vom Abstieg in die Leibeigenschaft bedroht. Solons Plan war einfach: Allen Verschuldeten sollte ein allgemeiner Schuldenerlass gewährt werden. Dieser Plan muss jedoch einigen Eingeweihten schon bekannt gewesen sein, bevor er allgemein publik wurde. Sie kauften den Verschuldeten ihr Land zu einem vermeintlich günstigen Preis ab. Diese waren ihre finanziellen Verpflichtungen los. Ging es ihnen also besser? Zunächst schien es so. Als dann der Schuldenerlass verkündet wurde, war es zu spät. Die ehemaligen Kleinbauern hatten kein Land mehr und für den Erlös aus dem Verkauf konnten sie sich kein neues Land kaufen. Rasch waren die kargen Mittel verbraucht, die Armen waren ärmer als

zuvor. Die Spekulanten aber waren zu Großgrundbesitzern geworden, und das für wenig Geld.

Mag sein, dass so mancher Feind Solon nach dem Leben trachtete. Vielleicht fühlte er sich in der Heimat nicht mehr sicher. Er verließ jedenfalls Griechenland und reiste zehn Jahre lang durch Ägypten. Offenbar erwarb er bald hohes Ansehen. Nur so ist es zu erklären, dass man ihm, dem Fremden, in der Tempelstadt Sais Zugang zu den uralten Geheimarchiven gewährte. Von einem Priester der mächtigen Göttin Neith wurden Solon Papyrustexte gezeigt und übersetzt: Texte über Atlantis und die Apokalypse, die viele Jahrtausende zuvor stattgefunden hatte.

Präzise wird im *Timaiois*-Text Platons die geheimnisvolle Tempelstadt lokalisiert: »Es gibt in Ägypten in dem Delta, um dessen Spitze herum der Nilstrom sich spaltet, einen Gau, welcher der saitische heißt, und die größte Stadt dieses Gaus ist Sais, von wo ja auch der König Amasis gebürtig war. Die Einwohner nun halten für die Gründerin ihrer Stadt eine Gottheit, deren Name auf ägyptisch Neith (...) ist.«⁸

Von der einstigen Tempelstadt Sais ist nicht viel geblieben. Die einst so imposante Stätte beim heutigen Dorf Sa al-Hagar ist trotz schlechtesten Straßenverhältnisses von Kairo in zwei Stunden zu erreichen. Und doch verirren sich weder Touristen noch Wissenschaftler hierher. Vor vielen Jahren wurden anscheinend archäologische Ausgrabungen unternommen, aber schon bald wieder aufgegeben. Dabei waren die ersten Ergebnisse durchaus vielversprechend. Mauerreste waren dem Vergessen entrissen worden. Die Arbeiten wurden aber nicht abgeschlossen. Die ausgegrabenen Mauern verfallen inzwischen wieder. Mächtige Steinriesen verrotten heute im Nilschlamm. Heute ist kaum noch zu erkennen, dass die Brocken die traurigen Überreste einst kolossaler Statuen sind. Trümmer aus edlem Rosengranit lassen die einstige Bedeu-

tung von Sais nur erahnen. Doch sie sollten neugierig machen. Denn wo heute verwitterte Trümmer aus dem Morast ragen, muss einst der Tempel der mächtigen Göttin Neith gestanden haben.⁹

Was mag von der einstigen Bibliothek des Tempels erhalten geblieben sein – metertief unter der Erde? Ob noch lesbare Papyrustexte auf ihre Entdeckung warten? Würden Ausgräber auf Hinweise auf Atlantis stoßen? Die alten Ägypter waren Meister der Reliefkunst. Wenn im Tempel von Sais die Geschichte von Atlantis bekannt war, dann wurde sie wahrscheinlich auch in steinernen Inschriften verewigt. Tatsächlich soll Solon in Sais eine Säule gesehen haben, auf der in Stein gemeißelt die Geschichte von Atlantis stand. Warum wird in der »Unterwelt« von Sais nicht nach Hinweisen auf Atlantis gesucht?

Intensive Ausgrabungen in Sais sollten wiederaufgenommen werden. Auch wenn die Hoffnung, Hinweise auf Atlantis zu entdecken, für nüchterne Archäologen zu vage sein mag, weitere Forschung vor Ort lässt auf spannende Funde hoffen. Hat die alte Stadt doch eine Geschichte, die Jahrtausende in die Vergangenheit reicht. Schon 4000 v. Chr. existierte eine Siedlung. Sais war eine ägyptische Metropole. Pharao Psammetich I. machte Sais zur Hauptstadt des Landes. Die Könige von Sais regierten im 6. und 7. Jahrhundert über Ägypten. Und der Göttin Neith war, wie bereits beschrieben, ein Tempel geweiht.

Im Lauf der Jahrtausende machte diese Gottheit einen erheblichen Wandel durch. Aus der Schöpfergöttin und Mutter von Re wurde sie zum Beschützer des Pharao und schließlich zu einer der Beschützerinnen der Toten.

Für Friedrich v. Schiller war Sais ein geheimnisvoller Ort der Einweihung in uralte Mysterien. Wer sich mit geheimem Wissen vertraut machen wollte, der musste ins ägyptische Sais

kommen. 1795 widmete Friedrich v. Schiller der ägyptischen Göttin Neith seine Ballade *Das verschleierte Bild zu Sais*. Gleich zu Anfang heißt es da: »Ein Jüngling, den des Wissens heißer Durst/ nach Sais in Ägypten trieb, der Priester/ geheime Weisheit zu erlernen.«

Der wissbegierige Grieche, so Friedrich v. Schiller, entdeckte schließlich »die Wahrheit« der Göttin von Sais. Nachts schlich er sich in das Heiligtum der Göttin und lüftete den Schleier. Seines Lebens Heiterkeit, so heißt es bei Schiller, war dahin.

Ob zu Beginn des dritten nachchristlichen Jahrtausends Ausgrabungen in Sais den Schleier des Geheimnisvollen von Atlantis nehmen könnten? Vielleicht weicht dann manche Vermutung der sicheren Erkenntnis. Allerdings gilt gerade für Ägypten, dass Grabungsgenehmigungen höchst schwierig zu erhalten sind. Es drängt sich der Eindruck auf, dass keine Nachforschungen vor Ort gestattet werden, die liebgewonnene Bilder von der Vergangenheit von Planet Erde erschüttern könnten. Ob Beweise für die Existenz von Atlantis zu den unerwünschten Entdeckungen zählen? Manchmal sieht es ganz so aus ...

Untergang des Kontinents Atlantis

Von Platons *Kritias*-Text über Atlantis ist nur ein kleines Fragment erhalten. Wir wissen nicht, was Platon in den verschollenen Texten alles in Sachen Atlantis enthüllte. Die Chancen, den verschwundenen Teil von Platons *Kritias* zu finden, muss man als minimal ansehen. Vielversprechender sind die Spuren in Sais. Warum wird nicht zumindest der Versuch unternommen, in der einstigen Tempelstadt nach weiteren Informationen über Atlantis zu suchen?

So sind wir auf die zum Teil nur als Textfragmente erhaltenen Schriften Platons angewiesen, wenn wir uns über Atlantis informieren möchten. Doch selbst wenn Platons Texte über Atlantis nur bruchstückhaft erhalten sind, so bieten sie doch eine Fülle von Hinweisen auf das versunkene Reich.

Klipp und klar heißt es in Platons *Timaios*: »Vor der Mündung, welche in eurer Sprache ›die Säulen des Herakles‹ heißt, hatte es eine Insel, welche größer war als Asien und Libyen zusammen ...«¹⁰

Die »Säulen des Herakles« lassen sich eindeutig identifizieren. Gemeint war damit der Fels von Gibraltar. Atlantis lag demnach also vor Gibraltar – im Atlantik. Die Insel – größer als Asien und Libyen zusammen – muss also eher ein Kontinent als eine einfache Insel gewesen sein.

Wirklich verblüffend ist eine weitere Feststellung bei Platon. Demnach stieß der Seefahrer von Europa aus kommend hinter Gibraltar auf Atlantis. Der Reisende konnte Atlantis betreten und auf dem Landweg überqueren. Schließlich erreichte er wieder eine Küste. Von hier aus, so heißt es weiter bei Pla-

ton, »konnte man damals nach den übrigen Inseln hinübersetzen, und von den Inseln auf das ganze gegenüberliegende Festland, welches jenes recht eigentlich so zu benennende Meer umschließt.«¹¹

Nach Platon gab es vor Jahrtausenden einen Kontinent zwischen der Alten und der Neuen Welt: Atlantis. Atlantis lag im Westen: irgendwo zwischen dem Europa Platons und dem fernen Erdteil jenseits von Atlantis. Man musste also vor Jahrtausenden von Europa aus nur gen Westen fahren, um irgendwann auf Atlantis zu stoßen. Überquerte man den legendären Kontinent, so kam man an die Westküste von Atlantis. Hier konnte man dann erneut in See stechen, um wiederum Festland zu erreichen. Wir wissen heute, dass im Westen von Atlantis der Kontinent Amerika lag.

Diese »Neue Welt« – Amerika – heißt bei Platon nüchtern »gegenüberliegendes Festland«. Von der Westküste von Atlantis aus gesehen war Amerika keine Insel, sondern ein weiterer Kontinent, eben das »gegenüberliegende Festland«. Im 15. Jahrhundert brach Christoph Columbus zu seiner großen Fahrt gen Westen auf. Er suchte den Seeweg nach Indien, hieß es. Wirklich? Oder galt seine Suche vielmehr den Überresten des versunkenen Kontinents Atlantis? Oder wollte er gar das rätselhafte »gegenüberliegende Festland« Platons ausfindig machen? Kannte Columbus den Bericht Platons? Ein bis dato unbekanntes Reich im Westen des versunkenen Atlantis musste als Handelspartner zu Zeiten des Columbus von höchstem Interesse sein!

Als Christoph Columbus 1492 Amerika entdeckte, soll er geheime Karten dabei gehabt haben. Woher stammten sie? Waren sie aus Geheimarchiven der Portugiesen gestohlen worden? Wer hatte sie wann gezeichnet? Existierten damals noch Unterlagen über Atlantis, die heute verschollen sind? 1678 zeichnete Athanasius Kircher eine Art Weltkarte. Zwi-

schen Europa und Amerika platzierte er wie selbstverständlich »Insula Atlantis«. Im Kommentar zum kartografischen Werk notierte er: »Lage der Insel Atlantis, die einst vom Meer verschlungen wurde, nach dem Glauben der Ägypter und der Beschreibung Platons.«

Über die Karten des Columbus ist nichts Konkretes bekannt. Ganz sicher waren aber die Texte Platons über Atlantis in seiner Reisebibliothek. Offenbar hielt es Columbus für möglich, auf seiner Fahrt gen Westen auf Reste von Atlantis zu stoßen: auf hohe Berge des versunkenen Kontinents, die als Inseln aus dem Wasser ragten.

1663 hatte der spanische Historiker Francisco Lopez de Gomara keinerlei Zweifel an der einstigen Existenz von Atlantis. So betonte er in seiner *Historia general de las Indias*, dass es sich bei den Inseln im Atlantik, die man bei den ersten Reisen zum neuen Kontinent entdeckt hatte, um die Überbleibsel des in den Fluten versunkenen Kontinents Atlantis handelte.

Das Pendant zur Atlantis-Überlieferung Platons findet sich in der Neuen Welt, in Amerika: im uralten Schatz erstaunlicher Überlieferungen der Hopi-Indianer. Heute leben die Nachkommen des stolzen Volkes der Hopi als Pueblo-Indianer im nordöstlichen Arizona in einem Reservat. Seit unzähligen Generationen wird das heilige Wissen der Hopi weitergereicht. Wissende wie White Bear Fredericks (1905–1996), genannt Kacha Hónaw, aus der Hopi-Reservation Old Oraibi in Arizona sorgen dafür, dass das uralte Wissen der Hopi auch heute nicht vergessen wird. White Bear Fredericks war als Eingeweihter in die Geheimnisse der Überlieferungen seines Volkes anerkannt. Er diktierte dem ehemaligen NASA-Ingenieur Josef Blumrich (1913–2002) den *Erdmythos der Hopi-Indianer*. Die umfangreichen Überlieferungen erschienen 1979 erstmals als Buch unter dem Titel *Kasskara und die sieben Welten*.

Nach den uralten Überlieferungen der Hopi gab es einst das Land »Taláwaitíchqua«. »Tíchqua« bedeutet »Land«, im Gegensatz zum Meer und »Oberfläche eines Kontinents«. »Taláwai« lässt sich mit »Sonnenaufgang« und »Morgen« übersetzen. Demnach bedeutet »Taláwaitíchqua« nichts anderes als »Kontinent im Osten«.

White Bear Fredericks erzählt: »Es gab einen Kontinent östlich von uns, den wir deshalb das ›Land im Osten‹ nannten (...) Zwischen diesem Erdteil und uns lag eine große Wasserfläche. Heute wird der Erdteil Atlantis genannt.«¹²

Somit lässt sich die Existenz von Atlantis beiderseits des Atlantiks in altherwürdigen Überlieferungen nachweisen. Doch nicht nur die Hopis wussten von Atlantis. Auch den Mayas war die Apokalypse von Atlantis bekannt.

Am 10. März 1901 veröffentlichte der französische Mayaforscher Augustus Le Plongeon in der Zeitschrift *New York Herald* einen weitgehend unbeachteten Bericht mit dem Titel *Xochicalco Pyramide tells story of the Lost Continent of Atlantis* (*Die Pyramide von Xochicalco erzählt die Geschichte des verlorenen Kontinents von Atlantis*) über die Ergebnisse seiner Forschungen. Offenbar hoffte er, so endlich das verdiente Interesse an seiner Arbeit wecken zu können. Der Wissenschaftler hatte die Gravuren an der Pyramide von Xochicalco, süd-südwestlich der Stadt Cuernavaca (Mexiko), sorgsam studiert und seine Forschungen in dem Buch *Sacred Mysteries among the Maya and the Quiches 11500 years ago* publiziert. Schon im Buch hatte er wahrlich Sensationelles geboten. Seine Thesen fasste er nun im Zeitungsartikel für den *New York Herald* zusammen.

Die Pyramide von Xochicalco muss laut Le Plongeon zu einem Baukomplex gehört haben, der beredt Zeugnis für die Mayas als geniale Bauherren ablegte. Mit spielerischer Leichtigkeit wurden gewaltige Erdmassen bewegt. Riesige Terrassen

wurden künstlich angelegt. Aus einem natürlichen, eher unscheinbaren Hügel machten die Mayas ein architektonisches Meisterwerk. Aus einiger Entfernung betrachtet wirkt der Gesamtkomplex wie eine riesige Treppe, die gen Himmel führt. Und ganz oben thronten einst majestätisch sakrale Bauten der Mayas.

Wollten die Baumeister den Göttern näherkommen? Man mag darüber diskutieren, ob der Komplex von Xochicalco einst von einer Pyramide gekrönt wurde, oder ob es sich um eine Tempelplattform handelt. Eine gewisse Ähnlichkeit mit den Stufenpyramiden des Orients lässt sich nicht leugnen.

Ganz ohne Frage waren kunstvoll gestaltete Inschriften von großer Wichtigkeit. Teile dieser Inschriften will Le Plongeon übersetzt haben. Sie stellen nach Augustus Le Plongeon eine Bestätigung von Platons Atlantisbericht dar. Le Plongeon: »Es ist verwunderlich, dass die kundigen Männer, die die Pyramide von Xochicalco besucht und beschrieben haben, niemals auch nur den Verdacht schöpften, dass sie (die Pyramide) ein Mausoleum war, errichtet zur Erinnerung an ein großes und schreckliches Ereignis. Schon ein flüchtiger Blick auf die Haltung der an den Mauern dargestellten Persönlichkeiten sollte ihnen doch klargemacht haben, gezeigt haben, dass sie Grauen ausdrückten; haben doch die antiken Menschen ihre Gefühle durch die gleichen instinktiven Bewegungen wie die modernen Menschen zum Ausdruck gebracht. Was es war, das sie mit solcher Bestürzung erfüllte, können wir dank der Zeichen an der Pyramide erkennen.«¹³

Le Plongeon war davon überzeugt, die Ursache des Grauens entdeckt zu haben. So entzifferte er eine Hieroglypheninschrift als »Zerstörung des Landes und seiner Einwohner im Atlantischen Ozean durch Zerkleinerung zu Atomen.«¹⁴ Deutlich konkreter wurde der Maya-Codex *Troano*, vermutlich etwa 1500 v. Chr. entstanden, den Le Plongeon ebenfalls übersetzte.

Von vermutlich Tausenden von heiligen Schriften der Mayas, die einst existierten, war dieser Codex einer von insgesamt nur noch vieren, die der rasenden Zerstörungswut der spanischen Eroberer entgangen sind. Vermutlich kamen sie als »Souvenirs« diebischer Eroberer nach Europa. Wären sie im Land der Mayas der Inquisition in die Hände gefallen, wären sie vernichtet worden. Unzählige Texte von unschätzbarem Wert, die eine gewaltige Bibliothek von Maya-Handschriften darstellten, wurden gezielt gesucht und als vermeintliches »Teufelswerk« verbrannt.

Zurück zu Augustus Le Plongeon und seinen Veröffentlichungen. Versuchte da ein wichtigtuerischer Laie auf sich aufmerksam zu machen? Keineswegs! Augustus Le Plongeon, Comte de Coqueville, 1826–1908, war kein ahnungsloser Hobbyforscher, der am Schreibtisch verrückte Thesen austüftelte. Er war ein Archäologe der alten Schule und suchte vor Ort nach Hinweisen auf die Geschichte der Mayas. Zwölf Jahre verbrachte er in Mexiko, allein fünf Jahre davon hauste er in den Ruinen der Maya-Metropole Chichen Itza. Unter unbeschreiblich strapaziösen Bedingungen erforschte der Gelehrte die Mayas und ihre Geschichte. Er kam zu verblüffenden Erkenntnissen: Fakten oder Fantasie?

Der tschechische Maya-Experte Miloslav Stingl würdigte den wissenschaftlichen Querdenker so: »Wir verdanken ihm die erste wirklich archäologische Erforschung des gesamten Stadtareals [gemeint ist: Chichen Itza]. Vergessene Pyramiden und Tempel befreite er von ihrer grünen Selvahülle [Urwald].«¹⁵ Vielleicht wäre der Gelehrte als hoch geschätzter und geehrter Maya-Experte in die Geschichte der Wissenschaften eingegangen. Aber Le Plongeon nahm keine Rücksicht auf die allgemeine Lehrmeinung. Er veröffentlichte seine sensationellen Erkenntnisse ohne Rücksicht auf seine akademische Laufbahn. Im *Codex Troano* stieß er auf eine Passage über Atlantis.